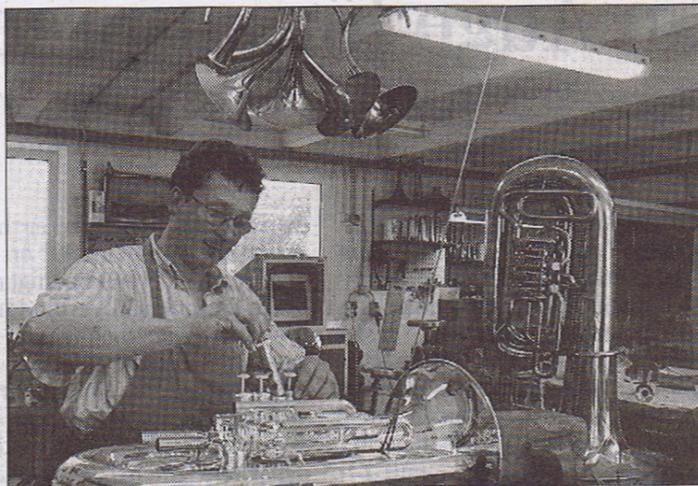


Präzise: Für die Herstellung eines Instrumentes ist viel Erfahrung nötig.

FOTO: MALSCH



Jedes Ventil wird auf Hochglanz poliert

INSTRUMENTENBAU Trompeten und Tubas aus Beuel

Von **Gabriela Quarg**

Wenn das Orchester der Beethovenhalle aus Bonn, das Siegburger Stabsmusikcorps oder das Orchester des WDR wieder einmal tosenden Applaus ernten, hat Gottfried Büchel allen Grund stolz zu sein: Obwohl kein Musiker, ist er am „guten Ton“ des Orchesters ganz maßgeblich beteiligt. Der Beueler ist Instrumentenbauer und fertigt an, was in die Kategorie „Blechblasinstrumente“ gehört: von der Trompete über das Jagdhorn bis zur Tuba. Zu seinen Kunden zählen Berufsmusiker aus der ganzen Welt.

„Die Büchels waren entweder Musiker oder Schreiner. Und wenn sie Schreiner waren, haben sie nebenher Musik gemacht“, erzählt Büchel wie er zu seinem Beruf gekommen ist. Er selbst lernte schon als Kind Trompete spielen – Kenntnisse, die ihm später zugute kommen sollten: „Es gibt zwar auch Instrumentenbauer, die selber nicht musizieren können, aber denen fehlt dann häufig das Verständnis für die Probleme der Musiker – wenn zum Beispiel Töne nicht stimmen oder der Klang nicht so ist, wie gewünscht.“ Auch Interesse an handwerklichen Tätigkeiten und ein gewisses Talent sollte mitbringen, wer sich zum Instrumentenbauer ausbilden lassen möchte. „Und das Wichtigste sind Ausdauer und Geduld“, betont Büchel. Die Hälfte der Arbeitszeit nehme nämlich das Polieren der Instrumente ein. Büchel: „Jedes Röhrchen, jedes Ventil, jeder Zwischenraum muss auf Hochglanz poliert werden.“ Das fertige Instrument wird dann nochmals an der Poliermaschine bearbeitet und zusätzlich von Hand gewienert. Insgesamt acht bis zehn Stunden dauert es, bis zum Beispiel eine große

Tuba richtig funkelt und strahlt. Büchel fertigt jedes Instrument komplett in Handarbeit an, lediglich das sogenannte Maschinenteil mit den Ventilen wird von Spezialfirmen geliefert. Aus Messing formt er Mundrohr, Stimmzug, Mundstück und die Züge mit Bogen. Dazu verwendet er Werkzeuge, die er ebenfalls selbst hergestellt hat. Die besondere Herausforderung für den Meister: „Wenn ein Instrument von den Musikern als besonders gut befunden wurde, muss man in der Lage sein, genau das gleiche noch einmal oder sogar mehrfach zu bauen“.

Musik ist nicht gleich Musik, und Trompete nicht gleich Trompete: Je nachdem ob der Musiker in einer Jazzband oder einem Symphonieorchester spielt, müssen auch die Instrumente unterschiedliche Klangeigenschaften haben. „Dies wird durch Variationen von Schallbecher, Mundrohr und Mundstück erreicht“, erklärt Büchel. Die Zusammenarbeit mit den Musikern ist für ihn daher sehr wichtig. Dreieinhalb Jahre dauert die Ausbildung zum Instrumentenbauer, an die sich die Gesellenprüfung anschließt. Bis zum Meistertitel sind es dann weitere sieben Jahre. Die Spezialisierung auf bestimmte Instrumente erfolgt bereits während der Lehre. Guten Nachwuchs zu finden, ist schwierig. „Es gibt zwar viele Interessenten, aber die meisten wollen zweigleisig fahren und parallel oder direkt im Anschluss noch studieren“, sagt Büchel. Dafür sei die Ausbildung zu aufwendig und zu teuer. Auch hat die Branche unter dem Verdrängungswettbewerb durch ausländische Hersteller zu leiden, die maschinell angefertigte Billiginstrumente auf den Markt bringen.